© Klaus Eppele/Fotolia

85% der Stalker sind Männer, 90% der Opfer Frauen.

— Stalking ist zwar keine Krankheit, aber meist Ausdruck einer psychischen Erkrankung oder einer Persönlichkeitsstörung. Prof. Harald Dreßing vom Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI) in Mannheim schätzt, dass drei von vier Stalkern eine Persönlichkeitsstörung haben. Substanzmissbrauch ist bei einem Drittel zu beobachten, eine affektive Störung betrifft ein Viertel, Wahnvorstellungen etwa ein Zehntel. Auch gibt es sehr unterschiedliche Motive dafür, dass Menschen andere verfolgen, bedrohen, belästigen oder gar angreifen, sagte Dreßing. So werden fünf Typen von Stalkern unterschieden (s. Kasten).

Psychotherapie kann helfen

Die völlig unterschiedlichen Motivationen fürs Stalking erfordern einen entsprechend differenzierten Umgang mit den Tätern. Der inkompetente Stalker profitiert möglicherweise schon von einem Training seiner sozialen Fähigkeiten, beim Jäger ist mitunter eine Unterbringung in einer forensischen Anstalt nötig. Allerdings, so Dreßing, gibt es bis-

Forensische Psychiatrie

Therapie gegen Stalking – bedingt erfolgreich

Eine Psychotherapie kann Stalker tatsächlich dazu bringen, ihre Opfer seltener zu belästigen. Allerdings sollten Therapeuten zuvor genau wissen, mit wem sie es zu tun haben. Ein spezieller Fragebogen hilft, Stalker besser einzuschätzen.

lang kaum Studien zur Therapie bei Stalkern. Hinzu kommt, dass die meisten Stalker nur unter gerichtlichen Auflagen in eine Therapie einwilligen – wenn sie also bereits angezeigt worden sind.

Hohes Rückfallrisiko

In einer Studie mit 29 Stalkern konnte eine sechs Monate dauernde Verhaltenstherapie (Dialektisch-Behaviorale Therapie, DBT) immerhin in der Nachbeobachtungsphase von zwei Jahren die Frequenz des Nachstellens signifikant reduzieren. Allerdings brachte nur etwa die Hälfte der Teilnehmer die Therapie zu Ende. Eine andere Untersuchung deutet zudem auf ein hohes Rückfallrisiko: Innerhalb von 13 Jahren suchte sich die Hälfte von über 200 Stalkern nach einer Bestrafung oder Therapie erneut ein Opfer, 80% davon innerhalb eines Jahres. Es sei daher dringend nötig, besser therapeutische Maßnahmen gegen Stalking zu entwickeln, sagte Dreßing.

Fragenkatalog erkennt Risiken und falsche Opfer

Immerhin gibt es inzwischen ein Werkzeug, mit dem Therapeuten rasch den Typus des Stalkers und seine Gefährlichkeit ermitteln können: das „Stalking Risk Profile“ (SRP), eine strukturierte Risikobewertung. Ermittelt werden anhand eines Fragenkatalogs die Risiken für Gewalt, fortgesetztes Stalking oder einen Rückfall, so Dr. Jan-Michael Kersting vom ZI. Damit können Therapeuten auch therapeutische Ziele herleiten oder erkennen, ob polizeiliche Maßnahmen zum Schutz des Opfers nötig sind.

Der SRP hilft zudem, „falsche Opfer“ zu erkennen, also Personen, die aufgrund einer psychischen Störung überzeugt sind, dass sie von bestimmten Mitmenschen belästigt werden.

THOMAS MÜLLER ■

■ DGPPN-Kongress Berlin, 21.11.2012, Symposium „Therapie von psychisch kranken Straftätern. Was kann die Psychiatrie leisten?“

Fünf Typen von Stalkern

Jäger, Rächer und andere Nachsteller

- 1 Der abgewiesene Stalker hatte einst eine Beziehung zur Person, der er nachstellt. Meist handelt es sich um einen Mann, der die Trennung von einer Frau nicht akzeptieren will.
- 2 Der zweite Stalker-Typ sucht die Intimität zu einem Menschen in einer Art Liebeswahn. Er ist davon überzeugt, dass die Person, zu der er nie eine reale Beziehung hatte, ihn liebt und dass sie die Liebe seines Lebens ist.
- 3 Der sog. inkompetente Stalker weiß zwar, dass sein Opfer wenig Interesse für ihn zeigt, glaubt aber, mit seinen Nachstellungen die Zuneigung des Opfers zu gewinnen. Ihm fehlen v. a. die sozialen Fähigkeiten, eine Beziehung aufzubauen.
- 4 Der Rächer hingegen will tatsächlich oder vermeintlich erlittenes Unrecht vergelten, häufig wird er auch von Wahnvorstellungen getrieben.
- 5 Der Jäger wiederum plant gezielt einen sexuellen Übergriff auf sein Opfer.